

Panta rhei oder der mentale Fluss von Tatsachen: zur Reliabilität retrospektiv erhobener biographischer Ereignisse

Middendorff, Elke

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Middendorff, E. (2000). Panta rhei oder der mentale Fluss von Tatsachen: zur Reliabilität retrospektiv erhobener biographischer Ereignisse. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 46, 58-71. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-199333>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Panta rhei oder der mentale Fluss von Tatsachen: Zur Reliabilität retrospektiv erhobener biographischer Ereignisse ¹

von Elke Middendorff ²

Zusammenfassung

Die meisten empirischen Untersuchungen zur Transformation der DDR-Gesellschaft und deren Folgen für verschiedene Bevölkerungsgruppen basieren auf einem retrospektiven Forschungsdesign. Die so erhobenen biographischen Ereignisse aus den Jahren vor der Wende werden als relativ zuverlässig angesehen. Anhand zweier Variablen aus dem Längsschnittdatensatz der Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL A-E, 1982-1992) wird aufgezeigt, dass auf die Reliabilität solcher Angaben nicht selbstverständlich vertraut werden darf. Re-Interpretationen werden von den Befragten auch für einmalige, abgeschlossene biographische Tatbestände vorgenommen. Die Art der Veränderung in der Darstellung ein und desselben Ereignisses hängt überzufällig vom nachfolgenden Lebensverlauf ab. Systemübergreifend angelegte Panelstudien sind von einmaligem Wert für Fragen sowohl der Transformationssoziologie als auch der Grundlagenforschung. Sie sollten stärker beachtet und weiterhin gefördert werden.

Abstract

Most of the empirical studies about the transformation of the former East Germany and its consequences to different social groups are based on a retrospective research design. Biographical data surveyed that way are usually considered reliable. By using two variables from the longitudinal study "Studenten-Intervallstudie Leistung" (SIL A-E, 1982-1992) it is shown that one cannot trust in the reliability of such information. Reinterpretations are

-
- 1 Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die erweiterte Fassung eines Vortrages, den die Autorin auf dem Wissenschaftlichen Kolloquium „Jugend heute“ am 5.11.1999 in Leipzig gehalten hat. Das Kolloquium fand anlässlich des 70. Geburtstages von Prof. Dr. **Walter Friedrich**, dem ehemaligen Direktor des Zentralinstitutes für Jugendforschung Leipzig, statt.
 - 2 Dr. **Elke Middendorff** war Stipendiatin (HSP III) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogik, e-mail: elke.middendorff@t-online.de

done for nonrecurring, completed biographical incidents, too. The way of describing the same incident significantly depends on the further course of life. Panel studies on different social systems are of unique importance for questions of sociology of transformation as well as for basic research. They should be paid more attention to and promoted in the future.

1 Einleitung

Unzählige Untersuchungen haben sich seit 1990 mit den Folgen des Systemwandels für unterschiedliche ostdeutsche Bevölkerungsgruppen und deren Umgang mit dem Umbruch in verschiedenen Lebensbereichen befasst. Zur Erklärung aktueller Phänomene und nicht zuletzt auch im Sinne eines Beitrags zu einer „Soziologie der DDR-Gesellschaft“ wurde häufig die biographische „Anamnese“ in diese Befragungen mit einbezogen. So interessierte sich beispielsweise die am MPI für Bildungsforschung durchgeführte Studie „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR“ für den „Zusammenhang zwischen individueller Lebensgestaltung und (sozio-)politischen Rahmenbedingungen, das heißt in welcher Weise das Leben ... wirklich durch Staat und Partei reglementiert und gesteuert wurde, welche strukturellen Handlungsspielräume ... eingeräumt wurden, welche Handlungsbedingungen“ selbst bestimmt bzw. inwieweit individuelle Interessen verfolgt und durchgesetzt werden konnten. Letzteres wurde z.B. operationalisiert über eine Frage nach dem ursprünglichen Berufswunsch und ob dieser verwirklicht werden konnte (Solga, 1996: 30f.).

Nahezu alle diese Untersuchungen wurden erst nach 1990 begonnen und sind ausschließlich auf retrospektive Auskünfte z.B. über Erfahrungen, Wertorientierungen, Persönlichkeitsmerkmale, Lebensbedingungen und biographische Etappen zu DDR-Zeiten angewiesen. In der Literatur wird die Verwendung von retrospektiven Daten für die Rekonstruktion des Lebensverlaufs als plausible Alternative zu prospektiven Erhebungen gesehen, weil deren Nachteile, wie Panelmortalität und Effekte von Wiederholungsbefragungen, mit diesem Forschungsdesign vermieden werden. Zudem werden autobiographische Erinnerungen als höchst resistent charakterisiert. Aufgrund der subjektiven Encodierung von Erfahrungen im „episodischen“ und „semantischen Gedächtnis“ und der Einbettung von Schlüsselerebnissen in das Langzeitgedächtnis werden neben Jahreszahlen auch „objektive Fakten, Tatbestände, Merkmale bzw. Situationen“ als „im Prinzip wieder abrufbar“ betrachtet (Brückner 1990: 379ff. – Hervorhebung. wie dort).

Mit dieser *prinzipiellen Abrufbarkeit* möchte ich mich anhand von Befunden, die ich der Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL)³ entnommen habe, eingehender beschäftigen. Die

3 ZA-Studien-Nrn. 6136, 6137, 6139, 6140, 6167-6170.

SIL wurde 1982 am Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig unter 4.366 Studienanfängerinnen und Studienanfängern begonnen. Diese Studierenden wurden während der Hochschulausbildung noch drei weitere Male (zu Beginn des 2. Studienjahres, am Ende des dritten Studienjahres und zu Studienabschluss) befragt.⁴ Es ist v.a. **Gustav-Wilhelm Bathke** zu verdanken, dass 1992 eine fünfte Welle (SIL E, n=1307) erhoben werden konnte – diesmal unter Anbindung an die Hochschul-Informations-System GmbH Hannover (**Minks** und **Bathke** 1992).⁵ Diese Befragung unter den nunmehr ca. 30jährigen Akademikern und Akademikerinnen blieb bislang das einzige Nachwende-Intervall. Für eine Längsschnittanalyse wie die folgende stehen noch 975 Fälle zur Verfügung.

2 Erfolg der ersten Studienbewerbung

Ein erster Befund betrifft den Hochschulzugang. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der SIL wurden im ersten Studienjahr und bei der letzten Erhebung gebeten, Auskunft über den Erfolg ihrer ersten Studienbewerbung zu geben. Mit dieser Frage sollte ursprünglich erkundet werden, wie hoch der Anteil hartnäckig gebliebener Studierender war (wiederholte Bewerbung für dasselbe Fach) und wie häufig und mit welchen Zwängen versehen eine Umlenkung erfolgte. Bei SIL E diente sie als Kontrollindikator.

Obwohl sich die prozentuale Verteilung auf die einzelnen Antwortpositionen bei SIL E kaum von SIL A unterscheidet (vgl. Tabelle 1), bringt die Intervallkorrelation zwischen den Variablen der beiden Wellen Überraschendes zutage: 13 % haben ihr Votum geändert bei einer Fragestellung, die auf ein und denselben, zeitlich abgeschlossenen Tatbestand zielte und bei der theoretisch identische Auskünfte zu erwarten waren. Die Richtung der Meinungsänderung allerdings ist weniger überraschend und hängt offensichtlich mit Erfahrungen zusammen, welche die Befragten in dem Jahrzehnt (1982 – 1992) zwischen den beiden Wellen machten, wie nachfolgend gezeigt werden soll.

4 Ein Längsschnittbericht enthält die wichtigsten Ergebnisse dieser ersten vier Wellen SIL A bis SIL D (vgl. **Autorenkollektiv** unter Ltg. von **Kurt Starke** 1989).

5 Die Daten der ersten vier Intervalle der SIL (A bis D) stehen Interessenten im Zentralarchiv (ZA-Studien-Nrn.: 6167-6169) zur Verfügung. **Kerstin Schreier** und **Hartmut Mittag** (Deutsches Jugendinstitut München, Außenstelle Leipzig) haben in z.T. mühseliger Kleinarbeit das fallbezogene Matchen dieser Datensätze mit den Daten der letzten Erhebungswelle bewerkstelligt und damit die Grundlage für eine alle Intervalle umfassende Längsschnittauswertung geschaffen.

Tabelle 1: Erfolg der ersten Studienbewerbung (in %)

Frage: <i>Sind Sie mit Ihrer ersten Studienbewerbung angekommen?</i>	SIL A (n=4.603)	SIL E (n=1.299)
Ja.	81	80
Nein, ich habe mich nochmals in demselben Fach beworben und auch eine Zulassung erhalten.	5	4
Nein, ich wurde in ein mich auch interessierendes Studienfach umgelenkt.	10	11
Nein, ich wurde in ein mich wenig interessierendes Fach umgelenkt.	4	5

In der Längsschnittauswertung der SIL (SIL A – SIL E, vgl. **Middendorff** 2000) hat sich als wesentliche Differenzierungslinie für zahlreiche Merkmale die fachadäquate Erwerbsintegration von 1992 herausgestellt, die in drei Berufsfeld-Anschlusstypen zusammengefasst wurde:

- I Befragte, deren Anschluss im Berufsfeld inhaltlich im weiteren Sinne dem studierten Fach entsprach
- II Befragte, die das Berufsfeld gewechselt hatten und
- III Befragte, die zum Befragungszeitpunkt ohne Erwerbstätigkeit waren (Bildungsintegrierte in einer neuen Ausbildung, in Umschulungs- oder Weiterbildungsmaßnahmen, Arbeitslose, Frauen im Schwangerschafts- und Eltern im Erziehungsurlaub).

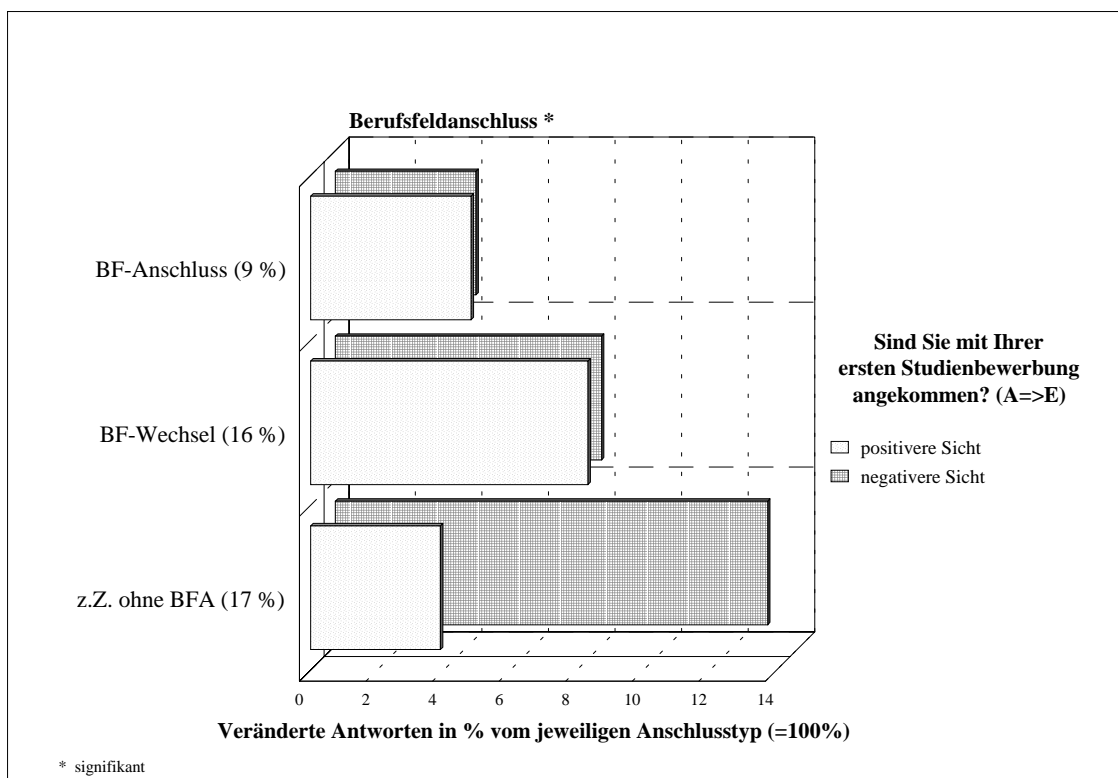
Der statistisch nachweisbare Zusammenhang zwischen den identisch formulierten Fragen ist insgesamt relativ niedrig⁶ und nimmt mit zunehmender inhaltlicher Entfernung der Berufstätigkeit vom studierten Fach ab. Die Bedeutung, die dem aktuellen Berufsstatus auf die Darstellung des Bewerbungserfolges zukommt, spiegelt sich auch im Umfang abweichender Antworten wider. Die drei Berufsfeld-Anschlusstypen weisen signifikant unterschiedliche Anteile an veränderten Antworten auf. Von den Akademikerinnen und Akademikern, die im Berufsfeld verblieben waren, änderte nur knapp jeder zehnte seine Aus-

6 **Cramers** V bzw. der Kontingenzkoeffizient liegen insgesamt und für die drei Typen des Berufsfeldanschlusses lediglich zwischen .50 und .66 bzw. zwischen .66 und .75

sage über die Bewerbung. Dagegen stimmte die Erinnerung an dieses Ereignis bei jedem sechsten der Berufsfeld-Wechsler bzw. der beruflich Desintegrierten nicht mit ihrer ursprünglichen Angabe überein (vgl. Abbildung 1).

Es ist jedoch nicht nur der Umfang an veränderten Sichtweisen, der dem Einfluss von Erfahrungen unterliegt, die seit der ersten Befragung, d.h. insbesondere während der Berufstätigkeit – und hier vor allem nach der Wende – gemacht wurden, sondern auch die Richtung der Sichtveränderung. Bei beruflich Integrierten (im ursprünglichen Berufsfeld Beschäftigte und Berufsfeld-Wechsler) halten sich günstigere und ungünstigere Darstellungen des Erfolgs der ersten Studienbewerbung in etwa die Waage. Unter denjenigen, die das Berufsfeld wechselten, sind sowohl solche, für die die Möglichkeiten des Arbeitsmarktes eine willkommene Gelegenheit waren, stärker als bisher ihre beruflichen Interessen durchzusetzen bzw. einen wenig geliebten Beruf zu verlassen als auch solche, deren Wechsel eher fremd veranlasst war durch Bedrohung von Arbeitslosigkeit und verminderte bis nicht mehr bestehende Chancen für eine Beschäftigung im bisherigen Bereich. Diese Splittung spiegelt sich in den Antworten wider.

Abbildung 1: Sichtveränderung auf Erfolg der ersten Studienbewerbung in Abhängigkeit vom Berufsfeld-Anschluss 1992 (SIL A – SIL E, n = 969)



Der Anteil derjenigen, die den Erfolg der ersten Studienbewerbung anders darstellen als zu Studienbeginn, ist bei Akademikerinnen und Akademikern, die zum Befragungszeitpunkt nach der Wende außerhalb des Erwerbslebens standen, insgesamt nicht wesentlich höher als bei den Berufsfeldwechslern. Ihre Sicht hat sich jedoch in ganz anderer Weise verändert: Wesentlich häufiger stellen sie den ursprünglichen Bewerbungserfolg schlechter dar als zu Studienbeginn, positivere Aussagen sind seltener. Hieran ist der Einfluss, den u.a. frustrierende Arbeitsmarkterfahrungen hinterlassen haben, deutlich abzulesen.

3 Entscheidung für das Lieblingsfach

Anhand multivariater Modelle⁷ wurde der Zusammenhang zwischen der Aussagestabilität zum Erfolg der ersten Studienbewerbung und verschiedenen objektiven Merkmalen (z.B. Studienfach, Anschlussfähigkeit des Hochschulabschlusses, quantitative und qualitative Kennzeichen der beruflichen Integration, Stellung im Beruf, Geschlecht) bzw. subjektiven Dispositionen (z.B. berufsbezogenes Selbstwertgefühl, Leistungsbereitschaft und deren Entwicklung, Verbundenheit mit studiertem Fach und Beruf und Entwicklung dieser Verbundenheit) überprüft. Im Ergebnis dieser Analyse kristallisierte sich ein signifikanter Zusammenhang mit der Antwort auf die Frage, inwieweit sich die Befragten damals für das Fach entschieden hatten, welches sie am liebsten studieren wollten. Die Frage wurde ebenfalls zu Studienbeginn gestellt und bei der Befragung 1992 repliziert. Wiederum ging es um die Erfassung eines einmaligen, abgeschlossenen biographischen Ereignisses.

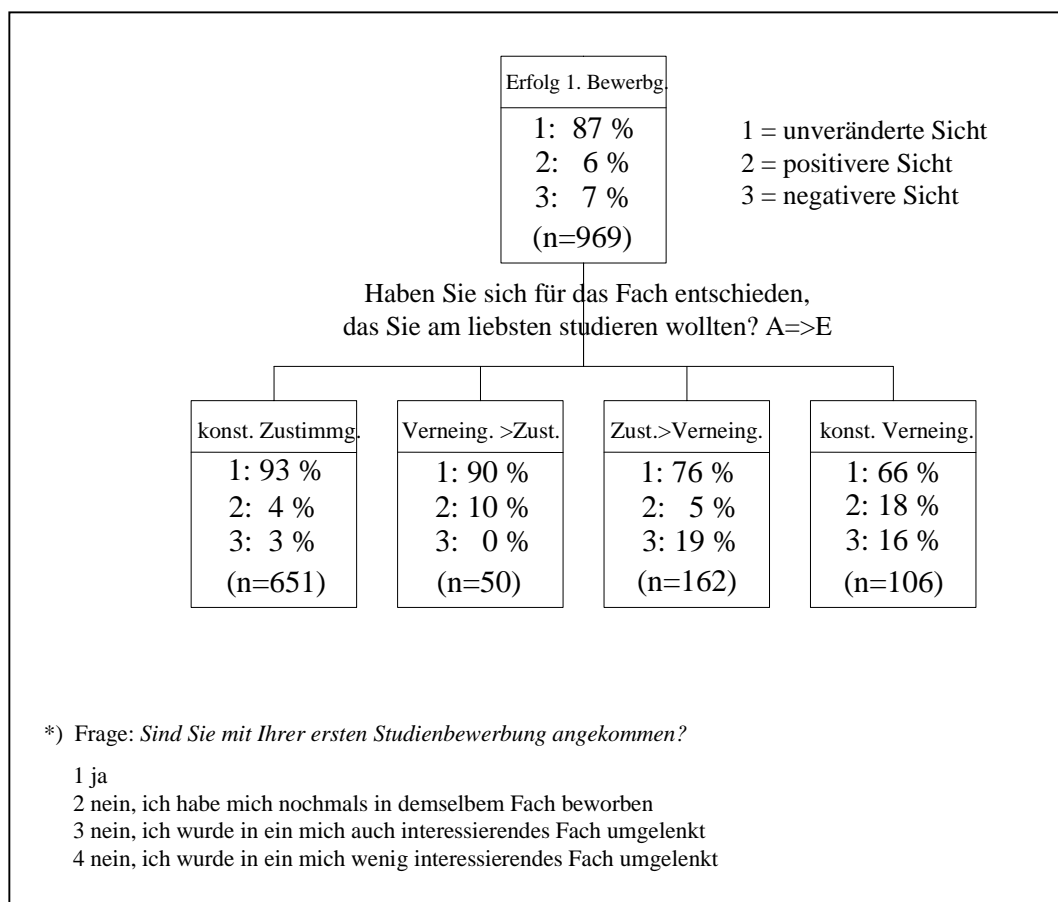
Die Abweichung des Antwortverhaltens ist bei diesem Indikator noch gravierender als bei der Frage nach dem Erfolg der ersten Studienbewerbung: Fast jeder Vierte (23 %) änderte sein Votum, wobei der Anteil der Antwortenden, die diese Frage 1992 verneinten, obwohl sie ihr am Beginn des Studiums zustimmten, dreimal so hoch war wie die Quote derjenigen, die nach der Wende behaupteten, sich für ihr Lieblingsfach entschieden zu haben, obwohl sie das 10 Jahre zuvor nicht so sahen (18 % im Vgl. zu 6 %, siehe auch Abbildung 3, oberster Kasten). Der statistische Zusammenhang zwischen den entsprechenden Indikatoren von SIL A und SIL E ist hier noch geringer, das Assoziationsmaß Phi liegt durchschnittlich bei .38, wobei der vergleichsweise stärkste Zusammenhang für die Gruppe derjenigen besteht, die Anschluss im Berufsfeld fanden ($\Phi = .44$). Bei den beruflich nicht Integrierten ist er relativ bedeutungslos ($\Phi = .29$).

Wer nach wie vor der Ansicht war, sich für das favorisierte Fach entschieden zu haben, hatte mit einer deutlich höheren Wahrscheinlichkeit auch eine unveränderte Sicht auf den

7 Mittels logistischer Regression wurde z.B. die Bedeutung o.g. unabhängiger Variablen auf die Richtung der Darstellungsänderung (positivere vs. negativere Darstellung) des Bewerbungserfolges als abhängige Variable überprüft.

Erfolg der ersten Studienbewerbung. Einen ähnlich hohen Anteil erreichten jedoch auch diejenigen, die entgegen der ursprünglichen Aussage zu Studienbeginn sich 1992 zu erinnern glaubten, das liebste Fach gewählt zu haben. Unter diesen Akademikerinnen und Akademikern war niemand, der den Bewerbungserfolg schlechter darstellte als ursprünglich. Wer hingegen damals der Meinung war, sein Lieblingsfach zu studieren und zehn Jahre später davon abrückt, stellt auch den Erfolg der Bewerbung für das Studium in ein deutlich ungünstigeres Licht als früher. In der Abbildung 2, die mit dem SPSS-Modul CHAID⁸ erstellt wurde, werden die beschriebenen Zusammenhänge visualisiert.

Abbildung 2: Entwicklung der Sicht auf den Erfolg der ersten Studienbewerbung (SIL A SIL E)*



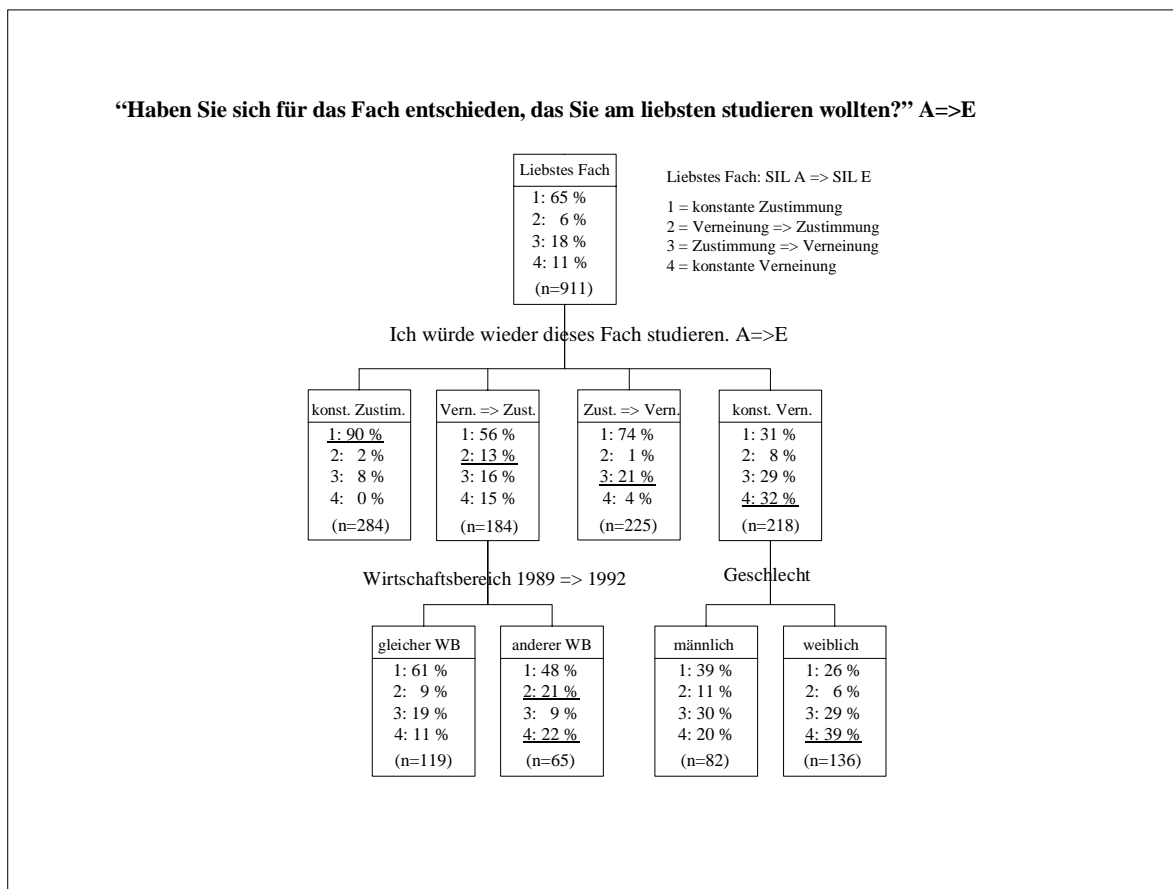
8 Als exploratives Verfahren zur Untersuchung kategorialer Daten stellt SPSS das Modul CHAID (Chi-squared Automatic Interaction Detector) – bzw. in neueren Versionen das Modul ANSWER TREE – zur Verfügung. Sein Ziel besteht darin, die Stichprobe anhand der unabhängigen Variablen in merkmals-homogene Untergruppen (Segmente) aufzuteilen, die sich bezogen auf die abhängige Variable möglichst signifikant unterscheiden (Grundlage: empirisches Signifikanzniveau des χ^2 -Unabhängigkeitstests). Dabei wird die Zielvariable durch die unabhängigen Variablen nicht erklärt. Es werden lediglich Zusammenhänge zwischen bestimmten Kombinationen unterschiedlicher Merkmalsausprägungen ermittelt und in einem Baumdiagramm dargestellt.

Die dargestellten Intervallkorrelationen für beide Indikatoren – Bewerbungserfolg und Lieblingsfach – belegen nachdrücklich, dass Antwortkonsistenz auch bei biographisch abgeschlossenen Ereignissen keineswegs selbstverständlich ist, abweichendes Antwortverhalten und die Richtung der Abweichung überzufällig von den zwischenzeitlichen Eindrücken beeinflusst und verändert werden. Autobiographische Fakten werden umgedeutet in Abhängigkeit von der Entwicklung für sie relevanter Einstellungen und Wertorientierungen.

Für die Aussage, ob man sich für das Lieblingsfach entschieden hatte, ist eine solche relevante Einstellung die Haltung zum Fach selbst. Die Fachverbundenheit wurde mit dem Indikator „Ich würde wieder dasselbe Fach studieren“ gemessen. Blieb diese Einstellung über die Jahre unverändert (egal ob zustimmend oder ablehnend), so war die Wahrscheinlichkeit, auch auf die Frage nach dem favorisierten Fach konstant zu antworten, hoch. Verschlechterte sich die Haltung zum Fach, so wurde im Nachhinein auch häufiger bestritten, sich damals für das Fach, was man am liebsten studieren wollte, entschieden zu haben. Analog wirkte sich die Erhöhung der Verbundenheit mit dem Fach aus: Auf dieser Grundlage wurde auch die Fachentscheidung positiver bewertet.

4 Objektive Bedingungen

Die statistisch nachweisbare Bedeutung objektiver Bedingungen für Veränderungen in der Darstellung biographischer Ereignisse ist im Vergleich zur Einstellungsentwicklung geringer und nicht für alle Subgruppen gleichermaßen groß. Bei denjenigen, die zu Studienbeginn kaum oder gar nicht ihre Studienfachwahl wiederholen wollten, aber ein Jahrzehnt später sich durchaus vorstellen konnten, nochmals dasselbe Fach zu studieren, korrespondiert die Stabilität der Aussage über die Wahl des liebsten Faches mit der beruflichen Stabilität, wenngleich in sehr differenzierter Weise: In dieser Gruppe entsprachen Hochschulabsolventen, die im gleichen Wirtschaftsbereich wie vor der Wende beschäftigt waren, mit ihrer Darstellung der Wahl des Lieblingsfaches in etwa dem Gesamtdurchschnitt. Im Vergleich dazu zeichneten sich Befragte, die den Wirtschaftsbereich wechselten bzw. wechseln mussten, durch einen überdurchschnittlich hohen Anteil sowohl an unveränderter Verneinung der Frage nach dem Lieblingsfach als auch an diesbezüglich „positiven“ Antwortmodifikationen aus (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Veränderte Darstellung der Entscheidung für das Lieblingsfach (SIL A E)

Diese Verteilungen sind nur erklärbar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass sich in beiden Gruppen sowohl Akademikerinnen und Akademiker befinden, die freiwillig in einen anderen Wirtschaftsbereich gegangen sind bzw. ihn ihm verblieben, als auch solche, die „gezwungenermaßen“ mobil wurden bzw. immobil blieben.

Die Befragungszeitpunkte von SIL A und SIL E umspannen ein Jahrzehnt, in welchem Wesentliches in Bezug auf die Prägung der fachlichen Orientierung passiert ist: Das Studium selbst, der Berufseinstieg danach und Berufswechselprozesse in Folge arbeitsmarktstruktureller Umbrüche nach der Wende. Insofern wäre es zu kurz gegriffen, würde man die veränderte Darstellung abgeschlossener biographischer Ereignisse allein aus der Wirkung von Einstellungsänderungen und Realitätserfahrungen nach der Wende herleiten. Aufgrund der Datenlage kann leider nur die Rolle des Studiums für die Entwicklung der Fachverbundenheit – und damit indirekt für die Umdeutung von Tatsachen – nachgezeichnet werden. Wie sich die Berufspraxis auswirkte, kann anhand des Datensatzes nur insge-

samt dargestellt werden, d.h. ohne Differenzierung zwischen den Berufserfahrungen vor und nach dem Wechsel des Gesellschaftssystems.⁹

Die Längsschnittanalyse über alle fünf Wellen der SIL (SIL A bis SIL E) enthielt jedoch mehrfach Hinweise darauf, dass berufliche Benachteiligungen (z.B. fachlich inadäquate Beschäftigung, Einsatz unterhalb des Hochschulniveaus) bereits vor der Wende auftraten, sich auf einzelne Fachrichtungen (v.a. Wirtschafts-, Landwirtschafts- und Ingenieurwissenschaften) und innerhalb dieser wiederum häufiger auf Frauen konzentrierten (vgl. **Middendorff** 2000: 20ff). Damit waren vergleichsweise ungünstige Startpositionen in die Berufstätigkeit nach der Wende verbunden, die zumeist durch den Strukturwandel, von dem die ohnehin schon benachteiligten Fachrichtungen besonders betroffen waren, noch verstärkt wurden. Nachteilige Berufsverläufe seit 1990 (z.B. Perforation durch Arbeitslosigkeit, unfreiwilliger Wechsel des Berufes, erneute Qualifizierung, nicht qualifikationsgerechte Beschäftigung, Prestigeverlust, Einkommensnachteile) können deshalb keineswegs als ausschließlich „wendeproduziert“ angesehen werden.

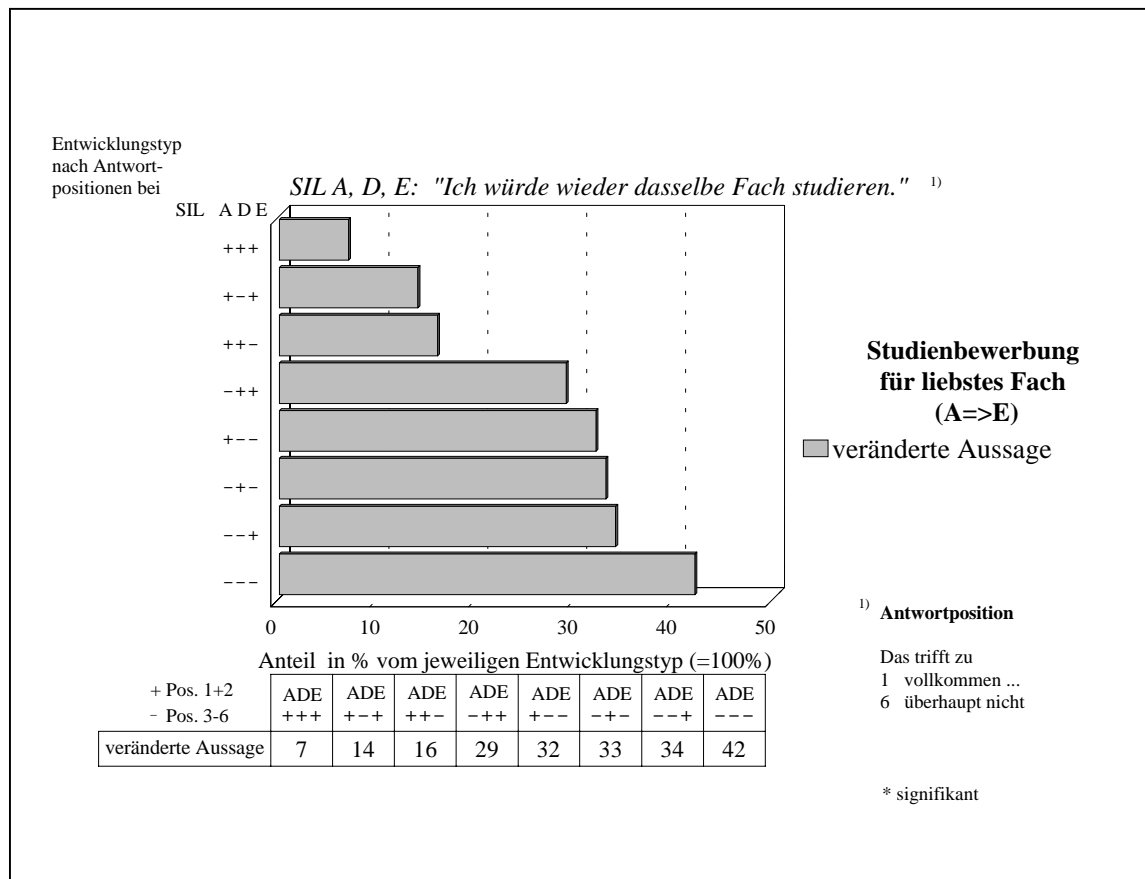
5 Subjektive Dispositionen

Verfolgt man die Entwicklung der Fachverbundenheit über die drei Etappen hinweg – Studienbeginn, Ende des Studiums und nach fünf bzw. sechs Jahren Berufspraxis (je nach Studiendauer), so wird deutlich, dass Akademikerinnen und Akademiker mit einer stabilen positiven Einstellung zum studierten Fach wesentlich seltener ihre damalige Studienfachwahl uminterpretieren (7 %) als solche mit einer schwankenden Fachverbundenheit. Akademikerinnen und Akademiker, die sich zu keinem Zeitpunkt wirklich vorstellen konnten, dasselbe Fach noch einmal zu studieren, veränderten extrem häufig die Darstellung der Studienfachwahl (42 %; vgl. Abbildung 4).

Die ausschlaggebende Grundlage für die Veränderungsrichtung in der Darstellung des gleichen, in zunehmender zeitlicher Entfernung liegenden Ereignisses sind tendenziell die jeweils jüngeren Erfahrungen bzw. Einstellungen. Enttäuschungen oder übertroffene Erwartungen im Studium und v.a. im Beruf und deren Auswirkung z.B. auf die Fachverbundenheit sind für eine günstigere bzw. ungünstigere Sicht auf die Wahl des Lieblingsfaches von größerer Relevanz als Erfahrungen, die eine kontinuierliche (positive oder negative) Einstellung zum Fach generieren.

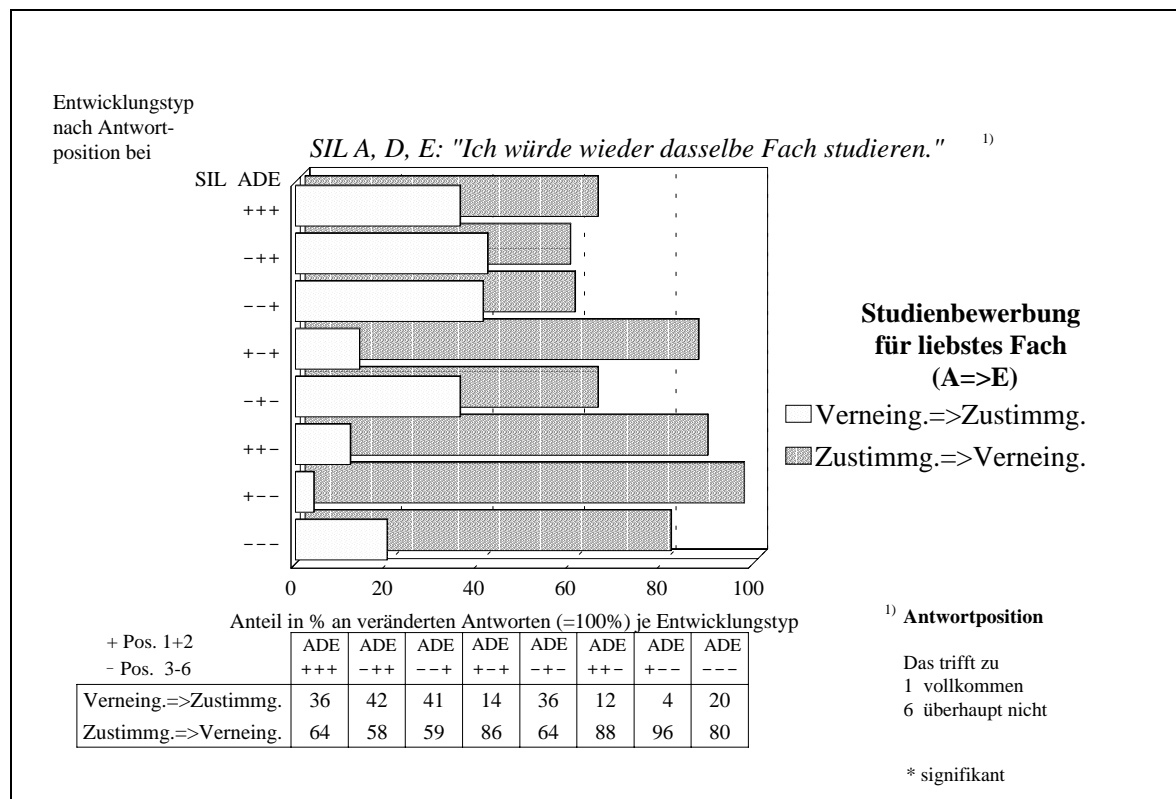
9 1987/88, also noch zu DDR-Zeiten, wurde eine Briefbefragung unter den SIL-Absolventinnen und -Absolventen durchgeführt. Gegenstand waren u.a. Aspekte der beruflichen Integration, der Verbundenheit mit Fach und Beruf. Die Befragten schilderten ihre ersten Berufserfahrungen in freier Form. Zu dieser Befragung liegt ein Bericht von **Jochen Schreiber** (vgl. **Schreiber** 1988) vor. Diese Daten wurden jedoch nicht quantifiziert und maschinenlesbar erfasst und sind deshalb nicht im SIL-Datensatz enthalten.

Abbildung 4: Veränderung der Aussage über Bewerbung für liebstes Fach (SIL A E) in Abhängigkeit von der Entwicklung der Einstellung zum Fach * (n = 650, davon 157 Fälle mit veränderter Aussage)



Von denjenigen, die seit dem Studienende die Haltung vertraten, wieder dasselbe Fach studieren zu wollen oder später zu dieser Einstellung gelangten, modifizierten 1992 deutlich häufiger ihre Aussage über die Entscheidung für das liebste Fach in positiver Richtung (in Abbildung 5 als Entwicklungstypen mit - + + bzw. - - + gekennzeichnet) als solche Absolventinnen und Absolventen, die sich am Studienende oder später von ihrem Fach distanzieren und es nicht wieder studieren würden (Entwicklungstypen + + - und + - -). Letztere bestritten – entgegen ihrer Aussage im ersten Semester – überdurchschnittlich häufig, sich für das Lieblingsfach beworben zu haben. Welchen Einfluss Berufserfahrungen und Antizipationen beruflicher Chancen auf die Haltung zur Studienfachwahl haben, wird anhand der Gruppe der Absolventinnen und Absolventen deutlich, deren Hochschulzertifikate in der Längsschnittanalyse als gering bzw. kaum anschlussfähig auf dem transformierten Arbeitsmarkt eingestuft wurden (vgl. *Middendorff* 2000: 29ff). Von ihnen korrigierte fast jeder Vierte seine Haltung, wieder dasselbe Fach studieren zu wollen, erst nach Studienende in ablehnender Richtung (Entwicklungstyp + + -). In der Gruppe der Akademikerinnen und Akademiker mit i.w.S. anschlussfähigen Zertifikaten war dieser Anteil nur etwa halb so groß.

Abbildung 5: Richtung der Aussageänderung über Bewerbung für das liebste Fach (SIL A – E) in Abhängigkeit von der Einstellungsentwicklung zum Fach * (n = 650, davon 157 Fälle mit veränderter Aussage)



6 Fazit

In der Lebensverlaufsforschung ist das hier Beschriebene kein unbekanntes Phänomen und wird psychologisch begründet. Retrospektiv werden bewusst und unbewusst Umwertungen und Gewichtsverschiebungen biographischer Ereignisse und Etappen vorgenommen, so dass der status quo als logische Folge aus dem Vorangegangenen erscheint. Die (Re-)Interpretation der Vergangenheit ist ebenso wichtig wie die konkretisierende Ausfüllung der Zukunft für die Konstituierung biographischer Perspektiven (*Kohli* 1991: 314). Damit kann eine stabile Identität, das Gefühl von Kontinuität und innerer Einheit bewahrt werden, der status quo ante erfährt eine nachträgliche Sinngebung.

Für sozialwissenschaftliche Fragestellungen ist dieses Wissen bei der Wahl angemessener Untersuchungsmethoden zu berücksichtigen, um Artefakte zu vermeiden. Das vorgestellte Beispiel belegt eindrucksvoll die Problemhaftung retrospektiv erhobener Daten. Wie gezeigt, kann keineswegs davon ausgegangen werden, dass „objektive Fakten, Tatbestände, Merkmale bzw. Situationen“ „im Prinzip wieder abrufbar“ sind wie Jahreszahlen.

Das Ziel der eingangs erwähnten Studie des MPI bestand u.a. darin, die strukturellen Handlungsspielräume in der DDR-Gesellschaft und den Selbstbestimmungsgrad von

Handlungsbedingungen auszuloten u.a. am Beispiel der Möglichkeiten zur Realisierung des Berufswunsches (*Solga* 1996: 30f). Die vorgestellten Daten der SIL und ihre Zusammenhänge verdeutlichen für dieses Beispiel sehr anschaulich die Gefahren, die zeitferne retrospektive Erhebungen in sich bergen. Würde die Bewerbung für das favorisierte Studienfach und der Erfolg der ersten Studienbewerbung und – daraus abgeleitet – die Quote der Umgelenkten ausschließlich anhand der Befragung nach der Wende (SIL E: 1992) darzustellen und zu bewerten sein, so würden mindestens dreierlei Fehlschlüsse gezogen werden:

1. Das Ausmaß an Restriktionen für die Realisierung des Studienwunsches würde absolut überschätzt werden. Wie gezeigt, erfolgten die Re-Interpretationen sowohl des Erfolgs der ersten Studienbewerbung als auch der Bewerbung für das favorisierte Fach überwiegend in Form einer ungünstigeren Darstellung dieser Ereignisse post festum.
2. Es würden Restriktionen in biographischen Abschnitten gesehen oder auch verkannt werden auf der Basis von Aussagen, die so erst als Folge von Erfahrungen mit zeitlich weit danach liegenden Restriktionen oder auch Chancen, d.h. in der Berufspraxis zu DDR-Zeiten bzw. auf dem Transformations-Arbeitsmarkt, formuliert worden sind.
3. Ein Teil der Personen, die ihren Studienwunsch realisieren konnten bzw. derer, die umgelenkt wurden, würden nicht oder fehlidentifiziert werden.

Aus solchen Fehlschlüssen leiten sich i.d.R. weitere nicht zutreffende Interpretationen ab, beispielsweise bei der Analyse von Ursachen für die Existenz und Nutzung von Chancen bzw. für die Konfrontation mit Restriktionen, bei der Erklärung entsprechender Langzeitwirkungen auf den Lebensverlauf.

Wenn bei relativ unproblematischen Fragen, wie den aufgeführten, der Umfang der Aussageänderung schon so bedeutsam ist, kann kaum geschätzt werden, wie stark die Abweichungen von den ursprünglichen Tatbeständen bei wesentlich diffizileren Themen sind. Das Problem der Um- und Neuinterpretation stellt sich bei Längsschnittuntersuchungen – wie im vorliegenden Fall – in deutlich geringerem Maße als bei Studien, die retrospektiv vergleichsweise weit zurückliegende Tatbestände zu erfassen versuchen. Im Gegenteil: Aus den longitudinal dokumentierbaren Veränderungen des Antwortverhaltens selbst können wichtige Erkenntnisse, z.B. zu Mustern der Re-Interpretation, gewonnen werden.

Eine „Soziologie der DDR-Gesellschaft“, die die tatsächlichen Verhältnisse – wie sie waren, wie sie ge- und erlebt wurden – genau erfassen will, kann nicht ohne zeitnahe Daten geschrieben werden und diese sind in erster Linie von der DDR-Soziologie zu haben. Dazu gehören auch die 17 Längsschnittstudien des Zentralinstituts für Jugendforschung Leipzig (vgl. *Friedrich* 1999:42), von denen die hier vorgestellte Studenten-Intervallstudie Lei-

stung nur eine ist. Die Chancen für eine realitätsnahe „Soziologie der DDR-Gesellschaft“ werden immer schlechter, nicht zuletzt auch deshalb, weil nach Jahren relativ großzügiger und breiter Förderung inzwischen entsprechende thematische Schwerpunkte aus den Programmen der Förderer verschwunden sind. Für die längsschnittorientierte Reanalyse der Studenten-Intervallstudie Leistung und ihre Fortführung in Form einer weiteren Erhebungswelle konnten v.a. aus diesem Grund bislang keine Mittel eingeworben werden. Das einmalige Potential, das die SIL auch für die Grundlagenforschung in sich birgt, wird damit verschenkt, denn es unterliegt zweifellos einer Halbwertszeit. Wichtige Zwischenergebnisse sind schon beim gegenwärtigen Abstand zum letzten Intervall nicht mehr zeitnah – und damit nicht mehr weitgehend frei von Re-Interpretationen – zu erfassen.

Literatur:

Autorenkollektiv unter Ltg. von **Kurt Starke**, 1989: Leistungsentwicklung im Studium. Bedingungen und Faktoren hoher Studienleistungen. Forschungsbericht, Z-Projekt 07.05.05, Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig, Leipzig: ZIJ.

Brückner, Erika, 1990: Die retrospektive Erhebung von Lebensverläufen. In: **Karl Ulrich Mayer** (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. KZfSS Sonderheft 31/1990:374-403.

Friedrich, Walter, 1999: Geschichte des Zentralinstituts für Jugendforschung. In: **Walter Friedrich / Peter Förster / Kurt Starke** (Hrsg.): Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966 – 1990. Geschichte, Methode, Erkenntnisse, Berlin: edition ost, S. 13-69.

Kohli, Martin, 1991: Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: **Klaus Hurrelmann / Dieter Ulich** (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, Weinheim, Basel: Beltz-Verlag, S. 303-317.

Middendorff, Elke, 2000: Individueller Lebensverlauf und gesellschaftlicher Umbruch: Zur (Dis-)Kontinuität von Persönlichkeitsdispositionen im erwerbsbiographischen Kontext am Beispiel ostdeutscher Akademiker/innen. Längsschnittanalyse der Studenten-Intervallstudie Leistung (SIL 1982 – 1992). Forschungsbericht, MLU Halle-Wittenberg, FB für Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogik, 109 S.

Minks, Karl-Heinz / Bathke, Gustav-Wilhelm, 1992: Berufliche Integration und Weiterbildung von jungen Akademikern aus den neuen Ländern. Hrsg. von der HIS Hochschul-Informations-System GmbH, Reihe: Hochschulplanung, Band 96, Hannover.

Schreiber, Jochen, 1988: Erfahrungen und Probleme von Hochschulabsolventen im ersten Berufsjahr. Auswertung der SIL D-Absolventenbriefe (1987/88). Forschungsbericht, Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung, 119 S.

Solga, Heike, 1996: Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR. In: Zentralarchiv für empirische Sozialforschung Köln (Hrsg.): ZA-Information Nr. 38: 28-38.